

## Deutschlands älteste Holzschnitzschule

*Pflegestätte eines landschaftsgebundenen Kunsthandwerks in der Rhön /  
Der Andrang von Bewerbern ist groß*

Es war pure Not, die den Kleinbauern in der Rhön das Schnitzmesser in die Hand drückte. Auf kargem Boden gingen sie ihrem Tagwerk nach. Die Ernteerträge reichten nicht aus, um die Familien satt zu machen. Deshalb mußten sich die Männer nach Nebentätigkeiten umsehen, deren Erlöse die Haushaltskassen aufbessern sollten. Dabei erwies sich die Holzschnitzerei seit jeher als eine Möglichkeit flankierender Existenzsicherung. In dieser bäuerlichen Heimarbeit während des Winters wurzelt die Tradition der Staatlichen Berufsfachschule für Holzbildhauer in Bischofsheim an der Rhön, Landkreis Rhön-Grabfeld. Sie ist die älteste unter den vergleichbaren Einrichtungen in Deutschland.

Was Boden und Klima reifen ließen, war für die Landwirte der Rhön zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. So bildeten sich im Laufe der Zeit einige kleine Hausindustrien heraus, die später wieder der billigen Massenproduktion weichen mußten: Leinenweberei, Filetstickerei, Puppenmacherei, Plüschweberei, Besenbinderei,

Korkschniderei, Peitschen-, Stroh- und Korbflechtereie. Dazu zählte auch die Holzschnitzerei.

Es begann um 1730 mit der Herstellung hölzerner Gebrauchsgegenstände für Haus und Hof. Beispiele aus einer langen Liste: Löffel, Holzschuhe, Rechen, Sensenstiele, Metzgermulden, Backofenschieber, Wäscheklammern, Fruchtschaukeln oder Dachschindeln. Pfeifenköpfe, Gebäck- und Blaudruckmodellen kamen bald hinzu. Viele Dörfer lebten bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts vom Verkauf derartiger Produkte, so die Gemeinden Langenleiten in der bayerischen, Dalherda in der hessischen und Empfertshausen in der thüringischen Rhön. Den ambulanten Vertrieb besorgten Hausierer landauf und landab.

Beachtliche Meisterschaft entwickelten die Rhöner Schnitzer bald auch im Figurenschnitzen. Viele deutsche Museen zeigen noch ihre "Nickmännchen" und Fastnachtmasken. Beispiele künstlerischen Schaffens sind im Bayerischen Nationalmuseum München, im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg und im Fladun-



Freies Schnitzen in Holz bleibt das eigentliche Ausbildungsziel der Staatlichen Berufsfachschule für Holzbildhauer in Bischofsheim an der Rhön. Um es zu erreichen, durchlaufen dort junge Mädchen und Männer einen dreijährigen Vollzeitunterricht, der sie zu Kunsthandwerkern macht. Etwa 60 Prozent der Lernenden aber wollen später an Kunstakademien weiterstudieren. Die Bischofsheimer Holzschnitzschule wurde 1852 gegründet und ist damit die älteste in Deutschland. Foto: Fremdenverkehrsverband Franken e. V. - Höcht -

ger Rhönmuseum zu sehen. Große religiöse Plastik ziert die Kirchen des Landstrichs.

Mit der Industrialisierung wuchs die wirtschaftliche Not der Schnitzer. Um die Abhängigkeit von den Großabnehmern zu lindern, gründete der "Polytechnische Zentralverein Würzburg" 1852 eine *Schulwerkstatt in Poppenhausen, die neun Jahre später nach Bischofsheim verlegt wurde, wo sie sich noch heute befindet*. Aus der bescheidenen Werkstatt aber ist längst die Staatliche Berufsfachschule geworden, die Althergebrachtem eine Zukunft erschließt. Sie ist geistiger Mittelpunkt der Rhöner Schnitztradition, Hüterin eines kulturellen Erbes, das heute in seinen Figuren und seiner religiösen Plastik wieder neue Qualitätsmaßstäbe setzt.

Vor zwei Jahren hat der Freistaat Bayern die Trägerschaft der Rhöner Holzschnitzerschule übernommen. In der Bundesrepublik gibt es fünf weitere Schulen dieser Art, außer jener in Michelstadt (Odenwald) alle innerhalb der weiß-blauen Grenzpfähle ansässig; Berchtesgaden, Garmisch-Partenkirchen, München und Oberammergau.

Maximal 36 Schüler kann die Bischofsheimer Schule aufnehmen. Jedes Jahr gibt es nur sechs Neuzugänge, Wartezeiten müssen in Kauf genommen werden. Nur die Besten unter den jährlich 60 bis 100 Bewer-

bern kommen in die Aufnahmeprüfung. Wer sie besteht, muß einen dreijährigen Vollzeitunterricht durchlaufen. Ausschnitte aus dem Lehrplan: Werkzeug- und Materialkunde, Zeichnen, Schriftgestaltung, Modellieren, Kunstgeschichte und – natürlich – freies Schnitzen in Holz. Am Ende steht die Gesellenprüfung für den Ausbildungsberuf eines Kunsthandwerkers. *60 Prozent unserer Schüler aber wollen an Kunstakademien weiterstudieren*, versichert Schulleiter Uwe Günther.

Die Liste der Bischofsheimer Absolventen verzeichnet so namhafte Künstler wie den Villa Massimo-Stipendiaten Philipp Mender. Übrigens ist die Schule keine Domäne des starken Geschlechts. Die Hälfte der Lernenden sind Frauen, rund 60 Prozent Abiturienten. Ihren hervorragenden Ruf verdankt die Pflegestätte eines landschaftsgebundenen Kunsthandwerks insbesondere dem strengen Ausleseprozeß. Was er bewirkt, zeigt die permanente Ausstellung von Schülerarbeiten in der Eingangshalle. Eine Auswahl der besten Groß-, Klein- und Halbplastiken ist zur Zeit in der bayerischen Landesvertretung in Bonn zu sehen.

"Der Franken-Reporter" Nr. 350, Fremdenverkehrsverband Franken e.V., Postfach 269, 8500 Nürnberg 81

Hermann Rusan

## Das Knoblauchsland bei Nürnberg – ein tausendjähriges Kulturland mit traditionsreichem Gemüseanbau

Unvermittelt grenzt im Norden das Häusermeer der Großstadt Nürnberg an Ackerland, stoßen Gewerbeflächen und Wohnhaussiedlungen an intensivst bewirtschaftete Gemüsegärten. Eine weite, flachwellige Landschaft öffnet sich in Richtung Erlangen; kaum je schränkt eine Baumgruppe oder eine Hecke das Blickfeld ein. Vor uns liegt das Knoblauchsland, der "Gemüsegarten" der Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen.

Doch das Knoblauchsland ist weitaus mehr als nur ein Intensivgemüseanbau-

gebiet. Es ist – obwohl der Name erst 1442 auftaucht – ein über tausendjähriges Kulturland mit einer wechselvollen, eng mit den Geschicken der Reichsstadt Nürnberg verbundenen Geschichte. Mit seinen einzigartigen Kulturdenkmälern ist es eine der reizvollsten Landschaften Frankens. Von Rudolf Schiestl, dem bekannten Professor für Graphik an der Nürnberger Kunstgewerbeschule, stammt sogar das Wort: *Die Nürnberger müßten sich glücklich schätzen, Flandern und die Provence so nahe vor ihren Toren zu haben.*